

Den nachstehenden offenen Brief an Bischof Zwartkruis und an alle Bischöfe Hollands veröffentlichen wir (in Auszügen) an dieser Stelle, weil unseres Erachtens hier an einem praktischen Beispiel sichtbar wird, was in der Umfrage unter den Studentengemeinden immer wieder – ausgesprochen oder unausgesprochen – gefordert wurde: Abbau der Machtstrukturen in der Kirche und Hinwendung zur Verkündigung der befreienden Botschaft des Evangeliums.

Wir weisen unsere Leser auf das in diesen Tagen im Patmos-Verlag, Düsseldorf, erschienene Buch hin: ›Ein Modell von Kirche? Dokumentation zu den Vorgängen in der Amsterdamer Studentenfparrei, das sehr aufschlußreiches Material zum Thema dieses Diakonia-Heftes enthält. Die Redaktion.

Über die Verkündigung des Evangeliums, über die Einheit und über das Bischofsamt. Fragen und Überlegungen, vorgetragen von den vier Studentenfarrern der Studentengemeinde in Amsterdam.

Amsterdam, 9. Februar 1969

Liebe Freunde,

wenn wir nicht erfahren hätten, wenn wir nicht immer wieder sähen und hörten, daß von den Schriften Israels und vom Namen Jesu von Nazareth eine Kraft ausgeht, die befreit und heilt und Menschen erneuert, würden wir nicht versuchen, das Evangelium zu verkündigen. Unsere Verkündigung will aufrufen zu Hoffnung und Freiheit ...

Die Verkündigung, das Evangelium selbst, bietet keine Auflösungen an, zwingt keine Zustimmung auf, diktiert kein Verhaltensmuster, formiert keine Partei, formuliert keine Ideologie, entwirft keine Strategie. Sie hat keine Macht, aber sie will im Hörer eine Kraft freisetzen, selbst Mensch zu werden, verantwortlich, frei, und sich hinzuwenden zum Jetzt, konkret: zu diesem oder jenem fremden Flüchtling, der plötzlich unser Nächster ist, zu diesem oder jenem Menschen, der Verstehen und Geduld, der Geld oder Vergebung braucht.

Die Kraft der Verkündigung ist nicht a priori gegeben; sie muß immer wieder neu im konkreten Verhalten der Menschen untereinander deutlich werden: daß sie zum Glauben kommen und die Sache der Gerechtigkeit vertreten, daß Kraft und Einfallsreichtum in ihnen geweckt werden,

daß die Gesinnung Jesu von Nazareth in ihnen sichtbar wird ... Menschen, die wissen, daß das letzte Wort noch aussteht und die auf die Zukunft hoffen lernen, die von einer namenlosen Masse zu einer Gemeinschaft, zu einer Gemeinde werden – *dieses Geschehen selbst ist die Kraft der Verkündigung*. In solchen Menschen geschieht das Evangelium, nie ganz, nie fehlerlos, endgültig und berechenbar oder hörbar und sichtbar. Es geschieht innerhalb und außerhalb der administrativen Einheit der römisch-katholischen Kirche und aller anderen Kirchen, es erscheint in vielen Formen. Die Verkündigung des Evangeliums ist der Grundimpuls, von dem aus alles, was sich ›Kirche‹ nennt, je entstanden ist. Und alle, die durch das Evangelium ›getroffen‹ sind, erkennen einander und wachsen in Einheit miteinander, sind verbunden in der Inspiration.

Wir, die wir hier im Dienst der Verkündigung stehen, hören und sehen – und in den letzten Wochen mehr denn je –, daß das Evangelium Gehör findet, daß es Aufruhr ist, Herausforderung, stete Frage. Menschen bleiben nicht, wo sie sind, ohne sich zu rühren, sondern werden mündig, gerufen bei ihrem eigenen Namen, kommen zu einer Entscheidung; Menschen wissen sich weniger ›heimatlos‹, weniger einsam mit ihrem ›angeschlagenen‹ Glauben. Menschen werden gehört, man spürt Vitalität und Besinnung, wachsendes Einverständnis, Einheit-im-Werden. Struktur wird sichtbar, Zusammenhang, das Gespräch ordnet sich, die Spielregeln der Kommunikation werden, vielleicht jetzt erst, entdekt. Und die Vermutung wird verstärkt – mitunter zögernd, mitunter unzweideutig klar –, daß in unseren Zusammenkünften geschieht und zu geschehen beginnt, was von alters her ›Kirche‹ heißt: *ekklesia: ein Wort, das aufruft zur Verantwortlichkeit*.

Wir vermuten auch – und wissen es eigentlich schon aus Erfahrung –, daß, je mehr hier die Inspiration des Evangeliums Gestalt gewinnt und die Zusammengehörigkeit wächst, wir auch in der Einmütigkeit mit anderen Gruppen wachsen müssen ... und daß eine wachsende Verbundenheit sichtbar wird mit jedem Menschen, ob er sich nun vom Evangelium inspiriert weiß oder nicht. Wir hoffen auf diese wachsende Offenheit: daß in unserem Kreis Raum wird für immer mehr Menschen und menschliche Ausdrucksformen.

Bewußt sprechen wir über Einheit in Begriffen des *Wachsens*. Überall in dieser Welt stellen wir ein Verlangen nach Einheit fest, nirgends aber besteht sie. Einheit muß immer werden, ist nie ganz, nie verfügbar, liegt vielmehr in der Zukunft. Es gibt keinen Menschen, der sich an einen anderen Menschen gebunden hat und nicht aus Erfahrung weiß, was es heißt, eins zu werden, gegen wieviel Mißlingen und Mißverstehen, Entfremdung und Zweifel die Einheit erkämpft werden muß. Er weiß, daß Einheit keine *bestehende* Ordnung ist.

(Hier erinnern die Studentenpfarrer an eine frühere Ansprache und fahren dann fort:) Wir charakterisierten die Studentengemeinde damals als »... Menschen, die zusammenkommen, um das Evangelium zu hören, um in ihrem Glauben bestärkt zu werden, um ihr Herz auf den unvergesslichen Menschen Jesus von Nazareth zu richten, der dann vielleicht für sie wird: eine Erscheinung von Menschlichkeit, von Hoffnung und Gerechtigkeit, eine Erscheinung Gottes«. Wir sprachen dann über unseren Glauben, daß Freiheit möglich ist, und wir umschrieben unseren eigenen Dienst in der Verkündigung als: *Einladen zum Glauben*. In diesem Sinn versuchten wir so etwas wie ein Bekenntnis, besser noch: ein Zeugnis zu formulieren ...

Von vielen Seiten sind wir gefragt worden, ob in dieser Sicht wohl noch Platz ist für den Bischof, den Träger der Verantwortung, der beauftragt ist, dem Glaubensgeschehen, das sich hier und in anderen Kreisen und in vielen verschiedenen Formen vollzieht, Führung zu geben. Relativieren wir nicht das Bischofsamt und leugnen wir nicht allmählich das Existenzrecht von allem, was nach Struktur und Kirchenordnung aussieht? Daß wir die herrschenden kirchlichen Strukturen und Rechtsordnungen, wie sie noch immer und besonders von Rom suggeriert werden, unglaubwürdig finden, weil es Buchstaben sind, die die Inspiration des Evangeliums eher mundtot machen als verlebendigen, und daß wir kein Heil in kirchenpolitischem Geplänkel mit dieser bestehenden Ordnung sehen, das haben Sie, Bischof Zwartkruis, das hat man mit Recht aus unserer Ansprache herausgehört ...

Sie sollen die Tatsache, daß wir uns hier an Sie wenden, nicht als eine Forderung verstehen. Wenn wir in unserer eigenen konkreten Situation als Pfarrer dieser Studentengemeinde aufgefordert werden, unser Amt wahr zu machen, fühlen wir uns häufig ohnmächtig und ziemlich beschämt. Daß wir diesen Anruf an Sie weitergeben, ist eine Tat der Achtung vor Ihrer Person und Ihrer Verantwortlichkeit.

Wir meinen, daß das Ereignis des Glaubens nach jemandem ruft, der über unsere Begeisterung wacht: daß die ursprüngliche Absicht des Evangeliums in je neuer Gestalt realisiert werde; der uns wach hält und ermutigt, immer wieder für das Evangelium einzutreten, ob es gelegen kommt oder nicht; nach einem, der uns kritische Fragen stellt, der mithört, ob unsere Worte wirklich befreiend sind und unsere Intentionen ehrlich; nach einem Bischof, der sich selbst und uns am Evangelium prüft, das nicht unser Monopol ist sowenig wie seines oder wessen auch immer; nach jemandem, der beispielsweise auch unsere Entfremdung von der sogenannten offiziellen römisch-katholischen Kirche auslotet ... Wir machen Sie darauf aufmerksam, Bischof Zwartkruis, daß wir, die wir am Existenzrecht dieser offiziellen Kirche zweifeln, Sprecher zu sein meinen von zahllosen, nicht allein jugend-

lichen Menschen, die z. B. auf den Hearings, die wir veranstaltet haben (– und wobei wir Sie vermißten–), gleichfalls ihren Unglauben gegenüber dieser Kirche in drastischen Ausdrücken und ohne viele Höflichkeitsbezeugungen ausgesprochen haben. Wir meinen auch, daß Sie und einige Ihrer Freunde im Bischofsamt zuwenig Gefühl für und auch zuwenig Information über gerade diese Menschen haben, die meistens geräuschlos aus Ihrem Gesichtsfeld verschwinden ...

Wir stellen uns Bischöfe vor, die fähig sind, zwischen Gemeinden zu vermitteln, in denen das Evangelium sich ereignet, die Einsichten weitergeben und – wo es sinnvoll ist – koordinieren, stets im Dienst des überall ganz konkreten Geschehens. Wir bezweifeln, ob Sie, Bischof Zwartkruis, der Sie sagen, daß der Bischof das Fundament und die Garantie des Zusammenhangs zwischen den Ortsgemeinden ist (und wir hoffen, daß Sie das jemals sichtbar und hörbar sein werden), wir bezweifeln, ob Sie die Impulse unserer Studentengemeinde genügend kennen, um über die Situation hier urteilen zu können ... Sie sind z. B. noch nie hier in einem Sonntagsdienst gewesen.

Bei der Führung der katholischen Kirche in Holland berufen sich die Bischöfe dauernd auf die Einheit des Weltepiskopats mit dem Bischof von Rom als Haupt. Nach allem, was wir über Einheit gesagt haben, wird Ihnen deutlich sein, daß wir Sie fragen wollen, ob in ihrem Gebrauch des Wortes »Einheit« nicht eher eine formale und administrative Einheit suggeriert wird als eine Einheit der Inspiration, mehr eine Disziplinäre Einheit als eine Einheit des Glaubens ... Nicht nur in der römisch-katholischen Kirche wird mit einer Einheitsideologie gearbeitet, die im Schema von »drinnen« und »draußen«, von »Bruch« und »Abspaltung« denkt. Einheit, betrachtet als eine Art »Kollektiv-Wir«, wozu man dann gehören muß und worin keine persönliche Wahl mehr möglich ist, Uniformität von Funktionalen. Von jener Einheitsideologie her versuchen zahlreiche römische Instanzen, Sie von Ihren Bischofskollegen anderswo in der Welt zu isolieren. Von jener Einheitsideologie her werden immer wieder Menschen isoliert, die sich selbst, von einer ganz anderen menschlichen Einheitserfahrung her lebend und denkend, nicht isolieren wollen, die sich im Gegenteil offen halten wollen für jeden, der zu glauben versucht, für jeden, der versucht Mensch zu sein ... Allen Formen von Kirchenpolitik, in denen diese Einheitsideologie mitwirkt, fühlen wir uns entfremdet.

Wir meinen, daß gerade eine solche Einheitsvision den römischen Machtapparat instand hält und viele gläubige Menschen verwirrt und einander entfremdet. Sie müßten eine ganz andere Einheit verkörpern. Es wäre unwahrhaftig, Ihnen zu unterstellen, daß Sie dieses nicht wollten. Sie haben bereits Initiativen entfaltet, wie

das Pastoralkonzil, worin Sie sich deutlich für eine andere Sicht entscheiden. Aber wir legen Ihnen unsere Fragen vor, weil wir fürchten, daß alle Zweideutigkeit Sie für immer mehr Menschen ungläubwürdig machen würde, als Autoritätsträger wie als Glaubender.

Und was den Weltepiskopat betrifft: Müßten Ihre Brüder im Amt Sie nicht stärken in Ihrer Aufgabe, zu tun, was getan werden muß – im Dienst des Evangeliums der Freiheit –, anstatt Ihnen die Hände zu binden, mit denen Sie hier Einheit und Kommunikation zwischen Menschen stiften müssen, die in der Tat Ausschau halten nach inspirierender Führung?

Wir müssen Sie auch fragen: Wie sehen und erleben Sie Ihre Einheit mit so vielen Bischöfen, die sich – wie in Spanien, Portugal und Südamerika – mit totalitären Systemen bloßstellen, die eine schreckliche soziale Ungerechtigkeit aufrechterhalten? In jener Einheit, auf die Sie immer wieder hinweisen, werden Sie bald – in Chur und Rom – diese Bischöfe angehen, um sie für Ihren jetzt wohl deutlichen Standpunkt der Entkopplung von Amt und Zölibat zu gewinnen. Ist in jener Einheit auch die Möglichkeit gegeben, sie zur Verantwortung zu rufen und sie hinzuweisen auf das Evangelium, das sie verraten? Vielleicht können Sie sich bei Ihrer nächsten Bischofsversammlung darüber beraten, ob Sie nicht gegen Ihre spanischen Kollegen auftreten müssen, die sich in diesen Tagen hinter die Zwangsmaßnahmen des Franco-Regimes gestellt haben. Vielleicht können Sie sich für Pastor Mazzi in Florenz einsetzen und Ihrem Kollegen Kardinal Florit zurufen, daß er, was er tut, nicht tun kann, – auf daß er – so hoffen wir mit Ihnen – zur Einsicht kommen wird. Vielleicht können Sie die brasilianische Regierung ersuchen, Ihren Kollegen Helder Camara nicht länger unter Zensur zu halten. Es könnte auch ein Brief an den Bischof von Rom geschrieben werden, worin Sie ihn bitten, Ivan Illich wieder in seine Funktion einzusetzen; Sie würden von Zahllosen verstanden werden ...

Wir würden an einen Weltepiskopat glauben, der seine Stimme gegen alles erhebt, was Diskriminierung und Korruption und Machtmißbrauch ist ...

Wir wollen von Herzen an einen Bischof von Rom glauben, der der erste unter seinen Brüdern ist, beauftragt, sie in ihrem Glauben zu stärken. Aber den wir hören, ist ein Mann, der in einer für uns unverständlichen doktrinären Sprache und aus einer für uns unerklärlichen Angst heraus disqualifiziert, was von Katholiken und Christen in den Niederlanden als sinnvolle und heilsame Erneuerung erfahren wird. Und was wir sehen, ist ein tragischer Gefangener eines kurialen Systems und eines Prälatenclans, ist einer, der, »wenn er verweist, wie ein Fürst empfangen wird, und vor dem Soldaten die Waffen präsentieren«¹. Verehrter Bischof Zwartkruis, ... es muß einem

Menschen, der in diesem Augenblick Bischof in der römisch-katholischen Kirche ist, doch möglich sein, den Status quo einer Institution, die in ihren eigenen Strukturen gefangen ist, zu durchbrechen und *seinem Amt einen neuen Sinn zu geben*, den Sinn und das Zeugnis, das wir aus den Schriften des Neuen Testaments zu verstehen meinen. Wir denken, daß sich in einem solchen Menschen das Ansehen der Kirche, die wir die offizielle Kirche genannt haben, verändern wird. Ein solcher Mensch würde zugleich allen einen unschätzbaren Dienst erweisen, die gerufen sind, anderen voranzugehen und sie zu führen. Er würde einen neuen Stil von Führung-Geben zeigen. Wenn Sie gegen unsere konkrete Gemeinde nicht das ungläubwürdige römische System repräsentierten – und wir wissen, daß Sie das nicht wollen –, wenn Sie uns bestehen ließen mit einem verheirateten Priester in unserer Mitte, der im Dienst der Verkündigung bleibt, dann würden wir erfahren, daß Sie in der Lage sind, schöpferisch auf Situationen zu reagieren, für die das kirchliche Recht nichts vorzusehen und wofür die gängige Lehre keine Auflösung zu kennen scheint. Sie würden verantwortlich handeln, Einheit stiften, wachsende Einheit innerhalb dieser Studentengemeinde ...

gez. J. van Kilsdonk
Huub Oosterhuis
Ton van der Stap
Jos Vrijburg
(Übersetzt von Josef Wagner)

Symptome

Osmund Schreuder
Ratschläge für einen angehenden
Priester*

Gewiß hätte der Autor eine Überlegung wie die folgende auch im üblichen, sachlich-distanziernten Stil einer theologischen Abhandlung bringen können. Damit hätte sich aber

¹ Dieses sind Worte aus einem Brief von 774 französischen Priestern und Intellektuellen, Anfang 1968 an Papst Paul gerichtet, Menschen, die, wie einer Ihrer französischen Kollegen sich beeilte zu versichern, nicht repräsentativ für die französische Kirchenprovinz seien. Wir wissen nicht, ob sie Antwort bekommen haben. Vielleicht können Sie, auch für uns, die wir deren Entrüstung teilen, eine Antwort von Papst Paul bekommen.

* Diesen Vortrag hielt Prof. Schreuder am 12. 1. 1969 im Norddeutschen Rundfunk. Wir veröffentlichten ihn mit freundl. Genehmigung des Autors.